

The analysis comes to a close with an appendix containing the database which, on the one hand, renders an invaluable service to scholars dealing with the subject but, on the other hand, would have greatly benefited from a clear organizing principle to prevent the author from squeezing random data into it. Not all the references come from primary sources, and the author also included some Florentines who are not proven to have traded in the Kingdom of Hungary, as well as some businessmen who came from elsewhere. However, the tables on various Florentine office holders in Hungary are convenient as are the maps located on the cover showing the medieval Kingdom of Hungary.

As mentioned above, the book unfortunately lacks an up-to-date bibliography and consequently also the prosopography database could have been considerably enlarged. Since the defense of A.'s thesis, there have been new contributions to the field, especially concerning the administrative-jurisdictional organization of Italian merchants in Buda. Another topic that might require further consideration is Florentines' involvement in transferring revenues to the Apostolic Chamber, which is a key element in understanding the functioning of Florentine banking networks in Hungary.

More recently, scholars like Tamás Fedeles and Maxim Mordovin have published stimulating contributions on collecting ecclesiastical taxes, and on archeological findings as testimony to the textile trade in Hungary. Yet, it is important to note that case studies like A.'s analysis of the three Florentine partnerships, which comprises the core of her book, provide an excellent basis for painting a larger picture of Italian-Hungarian commercial networks in the early Renaissance period.

Firenze

Katalin Prajda

**Mit letzter Pracht.** Grabdenkmale in Mecklenburg und Pommern. Hrsg. von Kilian Heck und Antje Kempe. Lukas-Verlag, Berlin 2020. 199 S., 85 Ill. ISBN 978-3-86732-320-8. (€ 30,-)

Der Aufsatzband möchte anhand ausgewählter Beispiele in die frühneuzeitlichen Grabmallandschaften Mecklenburgs und Pommerns einführen. Dahinter steht die Beobachtung, dass Grabmale und Epitaphien als visualisierte Formen liturgischer Memoria und säkularer Erinnerungskultur „komplexe Knotenpunkte“ geschichtswissenschaftlicher sowie kunst- und religionshistorischer Fragestellungen sind, die Auskunft darüber geben, wie sich Geschichte und ihre Akteure artikulieren und von der Nachwelt wahrgenommen werden sollen (S. 7). Sie sind als besondere Kommunikationsmittel, als „Kommunikabilien“ aufzufassen, um den von Mark Hengerer 2001 ganz passend kreierten Neologismus aufzugreifen<sup>1</sup>. Typologien, Materialien, Künstler und familiär-dynastische Verbindungen geben dabei Hinweise auf regionale Sepulkralandschaften. In diesem Sinn soll es in den sieben Beiträgen deutscher, polnischer und niederländischer Experten zum Thema darum gehen, regionale Phänomene herauszuarbeiten.

Auf die Einleitung der Hrsg., in der sie die Zielsetzung des Bandes prägnant formulieren und den Inhalt der einzelnen Beiträge kurz vorstellen, folgt ein Aufsatz Ralf-Gunnar Werlichs über die frühneuzeitlichen Grabdenkmäler der pommerschen Greifendynastie in Pommern und Mecklenburg. Ausführlich und zugleich kompetent geht der Vf. darin auf die überschaubare Zahl an Grabdenkmälern ein, wobei er sich zunächst denjenigen in Pommern – der Reihe nach in Stettin, Wolgast, Barth und Kenz sowie Rügenwalde und Stolp (die beiden letzteren im heutigen Polen) – zuwendet, um daran anschließend die in Mecklenburg – Wismar und Güstrow – befindlichen Greifendenkmale zu besprechen. Die Grabdenkmale befanden sich „durchaus auf der Höhe zeitgemäßer sepulkraler fürstlicher Repräsentation“, wie Werlich zusammenfasst (S. 55). Man fragt sich freilich, warum dies

<sup>1</sup> MARK HENGERER: Raum als Medium. Adelsgesellschaft, Hof und adelige Bestattung in der Frühen Neuzeit, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 11 (2001), 1, S. 54–59, hier S. 56 f.

auch nicht der Fall gewesen sein sollte. Denn spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. war der pommersche Herzogshof integraler Bestandteil der fürstlich-höfischen Kultur im Reich und in Europa mit Konsequenzen selbstverständlich auch für die Sepulkralkultur.<sup>2</sup> Genauso handbuchartig liest sich der folgende Beitrag Michael Lissoks zu ausgewählten Grabdenkmälern und Epitaphen des pommerschen Adels aus der Epoche der Renaissance, die nach typologischen und ikonografischen Kriterien vorgestellt werden. Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor dabei auf „Kontinuitäten und Zäsuren zwischen der Memorialkultur des ausgehenden ‚katholischen‘ Mittelalters und der ‚protestantischen‘ Frühen Neuzeit“ (S. 66). Wie Lissok bemerkt, ging im Lauf der Zeit eine große Zahl an Denkmälern verloren. Ein Vergleich adeliger Figurengrabplatten lege nahe, dass von den Begräbnis- und Erinnerungsmalen des pommerschen Herzogshauses eine erhebliche Vorbildfunktion ausging und dass zum Kanon der Adelskonventionen eine repräsentative Form des Grab- und Gedächtnismals gehörte. Cynthia Osiecki untersucht im Anschluss daran in englischer Sprache am konkreten Beispiel von Robert Coppens' Grabmonument für Christoph von Mecklenburg und seine Frau Elisabeth von Schweden die Einflüsse der niederländischen Grabkultur am mecklenburgischen Hof. Christoph und seiner Gemahlin war die niederländische Kunst aus dem skandinavischen und vor allem Güstrower Umfeld vertraut, weswegen Elisabeth wohl auch Coppens damit beauftragte, ein Philipp Brandins Arbeiten ähnliches Grabdenkmal zu erschaffen.

„Die Witwe und ihr Monument“ lautet die Überschrift zum vergleichsweise kurzen Beitrag Kilian Hecks über das Grabmal der Herzogin Sophie zu Mecklenburg und ihrer Tochter Anna Sophie in der Lübzer Kirche. Das imposante Grabmonument, das die als Priants gestalteten Figuren der beiden Frauen zeigt, steht Heck zufolge in einer Reihe von Grabmonumenten mit Figurenprogrammen der herzoglichen Familie und repräsentiert zugleich den Anspruch der fürstlichen Witwe Sophie auf eine eigene Hofhaltung. Um die Formensprache und Urhebererschaft der niederadeligen Grabdenkmäler in Basedow, Semlow und Vilmitz geht es nächstfolgend in den Ausführungen Torsten Veits. Er versteht seine kleine Studie als Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit dem reichen frühneuzeitlichen Kulturerbe in Mecklenburg und Pommern und führt vor Augen, dass die ausgewählten Grabdenkmale in Konzeption und Arrangement „ganz gezielt einem weit verbreiteten Kanon der Region“ folgen (S. 146). Zugleich möchte er eine Urheberdiskussion anstoßen, da so die Verknüpfungen der Werkstätten untereinander deutlicher hervortreten würden. Die Gruft der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz in Mirow ist unter dem Leitmotiv „Bestatten mit Tradition“ Gegenstand des Beitrags von Regina Ströbl. Die Gesamtanlage wirke im Vergleich mit anderen Herzogsgrüften „eher bescheiden“, wie Ströbl festhält (S. 170). Auffällig sei die seit mehr als 100 Jahren beibehaltene Tradition einer bestimmten Ausgestaltung der Sargform. Der Grabausstattung Herzog Franz' I. von Pommern als Teil der Bestattungszeremonien am Stettiner Hof zu Beginn des 17. Jh. widmet sich abschließend Monika Frankowska-Makała. Die erstaunlich gut und vollständig erhaltenen Grabbeigaben stimmen mit der schriftlichen und bildlichen Überlieferung überein und sind, wie die Vf. einleuchtend darlegt, als Zeichen des Reichtums und des hohen gesellschaftlichen Status des Herzogs und seines Hauses zu begreifen.

Jeder Beitrag ist mit einer Literaturliste versehen. Ein Orts- und ein Personenregister sind als Anhang angefügt. Ein umfassender, katalogartiger Überblick und systematischer Vergleich der in der Region überlieferten frühneuzeitlichen Funeralkultur wurde ausdrücklich nicht angestrebt, sodass die eindrucksvollen Grabdenkmäler in den zahlreichen Handestädten leider unberücksichtigt blieben (S. 9). Unabhängig von diesem – verständlichen – Defizit ist den Beteiligten eine lobenswert dichte und auf rezenten Forschungen beruhende Behandlung des Themas gelungen, die obendrein durch viele, zumeist farbige

<sup>2</sup> OLIVER AUGÉ: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit, Ostfildern 2009, S. 301–345.

Abbildungen qualitativ hochwertig illustriert ist. Gegenüber dem Inhalt fällt der Band in redaktioneller Hinsicht an Qualität leider deutlich ab. Schon in der Einleitung fallen zahlreiche sprachliche Fehler ins Auge. Die Literatur ist unvollständig und uneinheitlich zitiert; im Fall des letzten Aufsatzes heißt es am Ende „Bibliographie“ statt wie sonst „Literatur“; im Personenregister erscheint Anna von Pommern vor (!) Anna von Polen (S. 194) usw. Diese misslichen Fehler schmälern in ihrem Quantum den sonst durchweg positiven Gesamteindruck, was angesichts der Relevanz der Thematik doch schade ist. Die eindrucksvolle frühneuzeitliche Sepulkralkultur Mecklenburgs und Pommerns hat auch einen in jedweder Hinsicht ordentlich gearbeiteten Sammelband verdient!

Kiel

Oliver Auge

**Maciej Ptaszyński: Reformacja w Polsce a dziedzictwo Erazma z Rotterdamu.** [Die Reformation in Polen und das Erbe des Erasmus von Rotterdam.] Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2018. 746 S. ISBN 978-83-235-3544-7. (PLN 59,-)

Im Umfeld des großen Reformationsjubiläums 2017 entstand eine Vielzahl von Publikationen, die sich der Reformation, ihren Voraussetzungen und ihren Folgen widmen. In den meisten Fällen handelt es sich entweder um Versuche, das Geschehen neu zusammenzufassen und gegebenenfalls einige veränderte Akzente zu setzen, oder um Detailstudien mit eng begrenzten Fragestellungen oder Untersuchungsgegenständen. Die vorliegende, im Rahmen einer Habilitation an der Universität Warschau entstandene Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass ihrem Vf. Maciej Ptaszyński beides zugleich gelingt.

Konkret fragt P. nach dem Einfluss, den Überlegungen und Argumente von Erasmus von Rotterdam, vermittelt durch Bewunderer und Schüler, auf den Verlauf der Reformation im Königreich Polen hatten. Unter „Reformation“ wird dabei die Entwicklung vom Eintreffen der ersten Nachrichten über das Auftreten Martin Luthers 1518 bis zur vollständigen Ausbildung konfessionell klar abgegrenzter Kirchenorganisationen verstanden. Letztere Entwicklung hält P. mit guten Gründen im Jahr 1566 für weitgehend abgeschlossen, als sich die kleinpolnische protestantische Kirche endgültig in eine orthodox-calvinistische (reformierte) und eine unitarische (auch Antitrinitarier, Sozinianer oder Polnische Brüder genannt) aufgespalten hatte. Im Zentrum von P.s Studie stehen die Auseinandersetzungen am Königshof und im Sejm sowie im Episkopat und später im Klerus der neu entstehenden klein- und großpolnischen protestantischen Kirchen. Die Entwicklungen in den mit dem Königreich Polen vor 1569 im Wesentlichen nur in Personalunion verbundenen Gebieten von Preußen und Litauen werden in die Untersuchung dort einbezogen, wo sie für das Geschehen im Königreich relevant scheinen.

Die Arbeit beginnt mit einer Beschreibung der nach Polen reichenden Netzwerke um Erasmus und um die Wittenberger Reformatoren. Dabei wird besonders auf die Haltung von Erasmus und der ihm Nahestehenden zur beginnenden Reformation eingegangen – auf ihr Verständnis für das Anliegen einer grundlegenden Kirchenreform, ohne den Bruch mit der alten Kirche mitvollziehen zu wollen. Die angesichts der wachsenden konfessionellen Polarisierung zunehmend schwieriger werdenden Bemühungen polnischer Akteure um einen solchen „mittleren Weg“ bilden dann das Leitnarrativ der folgenden Kapitel.

Dabei schildert der Autor zunächst die Reaktionen der am polnischen Königshof in den 1520er Jahren einflussreichen Erasmianer auf die erste, die Städte vor allem Preußens, teilweise aber auch Groß- und Kleinpolens erfassende reformatorische Welle sowie auf die Reformation und anschließende Huldigung des Hochmeisters und späteren preußischen Herzogs Albrecht. Die Anhänger von Erasmus hätten zwar die gesetzliche Bekämpfung der Ansätze einer Reformation von unten gebilligt, doch sei dies einhergegangen mit dem Plädoyer für eine milde Durchsetzung dieser Gesetzgebung und mit dem Eintreten für einen pragmatischen Umgang mit den wichtigen, zum neuen Glauben übergetretenen politischen Akteuren in Preußen und im Reich. Die Ansätze städtischer Reformation und die Ursprünge der lutherischen, von Anfang an stark deutschsprachigen Gemeinschaften